



politische
Einordnung des
Themas
Ernährung

Essen ist politisch!

Hannah Braucks, Misereor

Die politische Dimension des Essens wird seit vielen Jahren heiß diskutiert – das Thema betrifft jede und jeden. Essen hat immer Auswirkungen auf Mensch und Mitwelt.

Zu den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung gehört das Ziel, den Hunger dieser Welt zu lindern:

- Alle Menschen sollen immer ausreichend Lebensmittel haben.
- Alle Menschen sollen sich gesund und ausgewogen ernähren können.
- Die landwirtschaftliche Produktivität soll steigen und das Einkommen von Kleinbäuerinnen und -bauern soll wachsen.
- Die Nahrungsmittelproduktion soll nachhaltiger werden.
- Die genetische Vielfalt von Kulturpflanzen sowie Nutz- und Haustieren und ihren wild lebenden Artverwandten soll bewahrt werden.

Auch Misereor, das Werk für internationale Entwicklungszusammenarbeit, beschäftigt die politische Dimension von Essen seit seiner Gründung Mitte der 60er Jahre. „Gebt ihr ihnen zu essen“ stand in großen weißen Lettern auf dem allerersten Aktionsplakat Misereors – eingebettet in ein Europa der Nachkriegs- und Aufbruchzeit; eine Zeit, in der Dekolonisierungs- und Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika entstanden.



Wenn wir die Nachhaltigkeitsziele einhalten wollen, die wir uns gesetzt haben, wenn wir diese Welt langfristig zu einem lebenswerten Ort für alle machen wollen, dann müssen wir unseren Konsum hinterfragen.

Hunger, Unterernährung, Nahrungssysteme in den Ländern des Globalen Südens standen damals im Mittelpunkt. Heute kommen Herausforderungen hinzu, welche die ganze Welt betreffen wie der Klimawandel und globale Lieferketten. Das Thema bleibt bis heute aktuell und herausfordernd. Das Stichwort lautet hier „gerechte Verteilung“ oder „Ungleichverteilung – Überfluss vs. Hunger“. Hier müssen wir ansetzen.

Fest steht: Wenn wir die Nachhaltigkeitsziele einhalten wollen, die wir uns gesetzt haben, wenn wir diese Welt langfristig zu einem lebenswerten Ort für alle machen wollen, dann müssen wir unseren Konsum hinterfragen. Dann müssen wir die Art und Weise, wie wir uns ernähren, überdenken. Und dann müssen wir verstehen, wie unsere Ernährung mit sozialer Ungleichheit und konsumbedingter Umweltbelastung zusammenhängt:

- Wie wird das Huhn gefüttert, dessen Ei ich mir morgens in der Pfanne brate?
- Woher kommt die Tomate, die ich mittags in meinen Salat schneide und von wem wurde sie gepflückt?
- Was verdienen die Arbeiter*innen, die den Kaffee ernten, den ich am Nachmittag trinke?
- Was bedeutet es, wenn auf dem Etikett meines Schokoaufstrichs Palmöl aufgelistet wird?
- Woher kommt das Fleisch, das ich mir abends auf den Grill lege?
- Welche Geschichte erzählt die Flasche Coca-Cola, die ich mir nach dem Abendessen öffne?



Die Fastenzeit und mit ihr der Impuls zu fasten bieten eine gute Möglichkeit, den eigenen Konsum in den Blick zu nehmen, ihn zu hinterfragen und – in kleinen Schritten – zu verändern.

Die Fastenzeit und mit ihr der Impuls zu fasten bieten eine gute Möglichkeit, den eigenen Konsum in den Blick zu nehmen, ihn zu hinterfragen und – in kleinen Schritten – zu verändern. Schließlich steht hinter dem Gedanken des Fastens eine Idee der Neuausrichtung. (Mindestens) Ein fleischfreier oder gar veganer Tag in der Woche, ein Wocheneinkauf im Bio-Supermarkt,

eine ganze Woche ohne Plastik, eine Woche ohne Verschwendung – es gibt zahlreiche Möglichkeiten, sich nachhaltiger und damit „gerechter“ zu ernähren. Wenn Sie sich weitergehend mit dem Zusammenhang von Ernährung und sozialer Ungleichheit bzw. konsumbedingter Umweltbelastung auseinandersetzen wollen, bietet Ihnen Misereor zahlreiche Möglichkeiten an, zum Beispiel das Jahresheft zur Welternährung.



Unter dem Titel „Gutes Essen für Alle“ finden Sie viele weitere Publikationen, Blog-Einträge, Statistiken und Berichte aus Projekten des Globalen Südens zum Thema Ernährung.

Schauen Sie dafür auf unserer Website www.misereor.de/hunger vorbei.

